

schon längst gehört, aber ich verstehe nicht, den tiefen Schmerz des Grafen in jener traurigen Nacht zu schildern, nicht Feodor's kaum verbissenen Zorn, nicht Mariens — aus süßen Träumen aufgeschreckt — bei der schwermüthigen Richtung ihres Geistes erklärlichen fassunglosen, das Entsetzlichste fürchtenden Zustand, nicht der beweglichen Wanda stilles, leichenähnliches Dasthen.

(Der Beschluß folgt.)

Gespräche aus dem Leben.

(Fortsetzung.)

4.

Oberst Kühl. Lieutenant Rasch.

Oberst. Wie ich Ihnen sage, mir gefällt die Dame Quästionis nicht.

Lieut. Sie ist doch so schön.

Oberst. Sehr schön.

Lieut. Reich.

Oberst. Das ist kein Verdienst.

Lieut. Sie hat Verstand.

Oberst. Ich wollte, sie brauchte ihn.

Lieut. Sie liest viel.

Oberst. Mehr, fürcht' ich, als sie versteht.

Lieut. Sie spricht über Alles mit.

Oberst. Besser, sie thät' es nicht.

Lieut. Alle Welt bewundert sie.

Oberst. In Theegesellschaften.

Lieut. Sie briefwechselt doch mit Gelehrten.

Oberst. Darüber verbrennt das Mittagessen.

Lieut. Sie studirt die Welthandel.

Oberst. Nützlicher studirte sie ihr Hauswesen.

Lieut. Macht Faît von Politik.

Oberst. Das sollte keine Frau.

Lieut. Warum nicht?

Oberst. Es macht sie unweiblich. Die Ereignisse der Zeit können sie interessieren, denn sie sind eine Angelegenheit der Menschheit und sie gehört zum Menschengeschlechte. Aber sobald sie darüber politisirt, nimmt sie Partei. Durch dieses Parteinehmen wird sie leidenschaftlich. Leidenschaft aber hat keine Gründe und hört auf keine. So kannegiebert sie, und ich kenne nichts unweiblicheres als Kannegieberei.

Schink.

Der Geier, die Eule und die Taube.

Eine Fabel.

Der Mensch, ein geistig, denkend Wesen,
Das Meisterstück in der Natur,
Zum Herrn der Erde auserlesen,
Hat sich im Zeitenlauf nicht nur
Zu einer höheren Cultur
Aus seiner Rohheit aufgeschwungen,
Sie ist — glaubt man Aesop's Bericht —
Längst zu den Thieren schon gedrungen,
Auch dort vermisst man sie nicht.

Die Politik, das Steckenpferd
Der Meng' in diesen stürm'schen Zeiten
Nachahmend, jetzt die Thiere reiten,
Auch sie man kannegiebern hört.

Einft sich die Vögel heftig streiten,
Ein Geier schreit: „Sind wir nicht gleich,
Warum soll denn in unserm Reich
Der Adler nur die Herrschaft führen?“

Der Falk und Habicht stimmen ein:
„Wir müssen künft'ig mit regieren!“
Laut alle Raben Beifall schrei'n.

Da unterbrach sie eine Taube:
„Dem Aar gön'n' ich die Herrschaft gern,
Nur einen Wunsch ich mir erlaube:
Zaunkönige wünsch' ich mir fern.
Sie spielen die tyrann'schen Herr'n
Und leben immer nur vom Raube.“

Die Eule lacht darauf mit Hohn
Und ruft mit aufgeblas'nem Ton:
„Ich mich — da sie so lange schon
Mich den Minerva-Vogel nennen —
Für eine Constitution,
Wie sie der Geier wünscht, bekennen.“

Das Täubchen spricht, dadurch gekränkt:
„Ich kenne Dich! Dich nähren Mäuse.
Doch der ist weder gut noch weise,
Der nur an seinen Vortheil denkt.“

H. Müchler.

G n o m e.

Hält das Gewissen einmal Abrechnung mit Manchem,
so läßt es,

Wie bei der Hinrichtung — seh'n das gehobene
Schwert.

Schwebt es nun späterhin noch auf jeglichem neuen
Entschlusse,

Hauet es sicher davon alles Verderbliche ab.

— 4 —